

Bernd Marin

Der Standard, 13. Juli 2010

Unsere armen Reichen

Unsere Reichen sind nicht nur weniger reich, sondern auch ärmer als Reiche anderswo: warum bloß? Jedenfalls kein Vergnügen, reich zu sein.

Viecher sind, einem Bonmot von Antal Festetics zufolge, auch nur Menschen, und diese oft das spannendste Vieh. Unsere reichen Menschen sind auch nur arme Hund', fürwahr. Seit biblischen Zeiten ist das Schlimmste an der Armut die Schande und die Scham darüber; wogegen die Pflicht aus Reichtum mit der Freude und dem Nutzen, den er spenden kann, begründet wird. Doch manche unserer Reichen schämen sich ihres Reichtums und verstecken ihn tunlichst statt ihn zu nutzen.

Indes nicht ganz ohne Grund. Denn anderswo sind die Bill Gates, Warren Buffets und George Soros höchst angesehen, Stars erfolgreichen Unternehmertums, großmütiger Philantropie, Lebensphilosophie. Selbst schamlose Kasperl wie Berlusconi haben Abermillionen Bewunderer ihrer peinlich exhibitionistischen Exzesse – alltäglicher Verschnitt aus Mörtel und Mussolini aus dem Palazzo Chigi auf allen TV-Kanälen. Der Selfmade-Milliardär „nazional-popolare“, als Idol: superreich, höchst mächtig - und freier, schlitzohriger, vulgärer als wir selbst sein dürfen.

Bei uns dagegen werden schon gut verdienende Mittelständler von Parlamentariern aufwärts als „Reiche“ gebrandmarkt und leidenschaftlich beneidet. Das scheint viele wirklich Reiche so zu ängstigen, dass sich dann selbst Eigentümer der 100 größten Stiftungsvermögen wie Martin Bartenstein in panischer Selbstverleugnung glauben als „typischer Mittelständler“ tarnen zu müssen.* Arme Reiche!

Arme Reiche: immer öfter müssen sie sich als Nebenerwerbspolitiker für national-sozialistische „Kleine-Mann“-Parteien (Prinzhorn) oder kleinhäuslerische Christian Socialists (Bartenstein) verdingen; und dabei so tun, als würden sie manche ÖAAB/FCG-Funktionäre ernst nehmen können - oder dem GÖD-Boss zustimmen. Wirklich schwer leiden wohl Reiche mit „idealistischen“ politischen Ambitionen wie Hans-Peter Haselsteiner, wenn sie in dem hoffnungslos noblen Versuch scheitern, gegen den vorherrschenden Illiberalismus eine liberale Partei aufzubauen.

Tagtägliche Albträume der Reichen: Armselige „Parvenüs“ werden auch reich. „Neureiche“ bleiben nicht mehr unter sich. Anlageberater vertun sich: „wie gewonnen, so zerronnen“. Tragisch: der „Realunternehmer“ verspekuliert sein mühsam erarbeitetes, milliardenschweres Lebenswerk in einer einzigen Finanztransaktion – und suizidiert sich. Die fehlberatene Milliarden-Erbin, deren Bank in einer Woche auf einen Euro Restwert schrumpft. Der fernöstliche Oligarch, der im Krisenjahr mehr verliert als die Meins, Swarowskis, Mateschitz, Wlascheks, Stronachs, Turnauers, Bartensteins und Prinzorns zusammen besitzen. Lästig: ein Wiedeking für Piech.

Dann: der gesponserte Minister a.D. oder Mandatar auf der eigenen Gehaltsliste hatte die Unterstützung nicht verdient. Der Freund hinterlegt nicht sofort die Hundert-Millionen-Kautions. Die Ex packt aus – in News oder „Österreich“. Der Arzt ist gar nicht der beste Arzt – und der Vermögensverwalter bedient sich (mehr als man ahnte). Die Leute halten einen für reicher – oder weniger reich – als man ist. Andere Reiche, Dekadente und Verräter, wollen freiwillig höhere Steuern zahlen – und machen das sogar öffentlich. Und da soll Reichtum ein Vergnügen sein?

* 0,001% Mittelstand? DER STANDARD
26.5. 2009